

1. Brief an die Gemeinde in Korinth 9, 16-23

1. Juni 2008

16 Denn dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! 17 Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn. Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen, so ist mir doch das Amt anvertraut. 18 Was ist denn nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium predige ohne Entgelt und von meinem Recht am Evangelium nicht Gebrauch mache.

19 Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne. 20 Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die, die unter dem Gesetz sind, gewinne. 21 Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi –, damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne. 22 Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. 23 Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.

Liebe Gemeinde,
in letzter Zeit gibt es immer häufiger Anfragen an die Kirchengemeinde, die den meisten von uns zunächst vielleicht eher ungewöhnlich erscheinen. Da wünscht sich eine Braut schon seit Kindertagen, einmal unter freiem Himmel getraut zu werden - nicht in einem Kirchengebäude. Der Sportverein fragt an, ob im Rahmen des Dorfturniers der sonntägliche Gottesdienst im Festzelt auf dem Sportplatz stattfinden kann und die Reiterinnen und Reiter bitten darum, in einem Gottesdienst im Freien, Gottes Segen für ihre Pferde zu bekommen. Oder eine Familie möchte das Kind gerne im eigenen Garten im Rahmen eines Gartenfestes taufen lassen. Manchmal hört man auch für meinen Geschmack ziemlich verrückte Geschichten, wie zum Beispiel von dem Pfarrer, der extra tauchen lernte, damit er einem vom Tauchen begeisterten Brautpaar unter Wasser

den Segen geben konnte.

Wie viel sollen wir da als Kirche mitmachen? Wie sehr auf die Wünsche und Anliegen der Menschen eingehen? Da gehen die Meinungen innerhalb unserer Kirche ziemlich weit auseinander. Vielleicht würden auch wir hier heute Morgen nicht auf einen Nenner kommen, wenn wir die Frage diskutierten. Die Grenzen, die jeder, jede Einzelne von uns da ziehen würde, sind sicher von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Was wären wir bereit zu tun, um unserem Auftrag gerecht zu werden, die gute Nachricht von Gottes Liebe zu den Menschen weiterzugeben? Wie weit können wir gehen ohne uns selbst dabei zu verlieren, ohne die Prinzipien und Grundlagen, die uns wichtig sind zu verraten. **Ich bin allen alles geworden**, sagt der Apostel Paulus, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, den Schwachen ein Schwacher, **damit ich auf alle Weise einige rette.**

Das klingt doch reichlich seltsam. Sollen wir jetzt allen nach dem Mund reden? Uns vielleicht sogar anbieten, sozusagen zum Chamäleon werden, das sich überall anpasst und nicht mehr auffällt? Nein, so kann es nicht gemeint sein. Denn unauffällig, ohne eigene Färbung und Identität, das war Paulus ganz sicher nicht. Ganz im Gegenteil. Wir kennen von ihm doch auch sehr deutliche Worte und kluge Argumentationen, in denen er eindeutig Stellung bezieht. Was Paulus jedoch am Herzen liegt, ist Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Er fühlt sich dazu berufen. Er kann gar nicht anders als das, was er selbst als **die** befreiende Botschaft erfahren hat, weiter zu geben. **Denn dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!**

Vielleicht haben manche unter uns auch schon selbst die Erfahrung gemacht, dass das Evangelium uns einfach nicht mehr loslässt. Es tut so gut zu hören, dass Gott uns alle liebt, so wie wir sind. Und zwar ganz ohne dass wir erst einmal etwas leisten und dann Anerkennung dafür bekommen. Nein, Gottes Liebe ist für uns da und das gilt

für alle Menschen gleichermaßen. Vor Gott sind alle gleich viel wert, ob alt oder jung, oder arm oder reich, ob klug oder dumm, ob Mann oder Frau oder Kind. Gottes Liebe ist stärker als alles, sogar als der Tod. Das wurde in Jesu Leben und Wirken, aber auch in seinem Tod und seiner Auferstehung deutlich. Wer es selbst erlebt hat, so wie Paulus, dass der Glaube an diese frohe Botschaft freimachen kann und uns einen richtigen Sinn im Leben gibt, wer das am eigenen Leib erfahren hat, kann gar nicht anders als allen davon zu erzählen und sie einzuladen teilzuhaben an diesem Glück. Denn wenn ich selbst von etwas überzeugt bin, dann möchte ich, dass auch andere davon erfahren und meine Überzeugung teilen. Ja, dass sie gemeinsam mit mir versuchen im Sinne Jesu zu leben und dass die Liebe Gottes in unserer Welt erfahrbar für alle Lebewesen wird. Das ist doch auch das Ziel aller kirchlichen Arbeit. Nämlich den Menschen das Evangelium näher zu bringen und sie die heilsame Wirkung der Liebe Gottes spüren zu lassen. Dabei beschäftigen uns immer wieder ganz ähnliche Fragen, wie sie den Apostel Paulus offensichtlich auch bewegt haben. Wie formulieren wir die Sache Jesu Christi, so dass sie einladend wirkt auf die Menschen, die uns begegnen? An welchen Punkten des Lebens gibt es Anknüpfungspunkte, die es uns erleichtern, Menschen abzuholen, wo sie sind, wo sie leben und arbeiten, denken und fühlen. Wie schaffen wir es eine Sprache zu sprechen, die verstanden wird und die keinen Menschen ausgrenzt? Wie können wir Rücksicht nehmen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Einzelnen?

Nur wenn wir die Situation ernst nehmen, in der sich eine andere Person gerade befindet, nur dann können wir glaubhaft Gottes Liebe weitergeben. Paulus sagt das so: **„Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne.“**

Paulus hat sich also wohl ganz bewusst entschieden, sich unterzuordnen, oder wie er es sagt, ein Knecht zu werden

um der Sache des Evangeliums willen. Sein Glaube, seine innere Gebundenheit an die frohe Botschaft macht ihn frei, sich auf die Menschen einzulassen. Er kann offen sein für andere Menschen und ihre Hintergründe und Bedürfnisse. Paulus versucht dabei durchaus nicht ängstlich es allen recht zu machen. So wie wir es vermutlich alle kennen, entweder von Menschen aus unserem Umfeld oder vielleicht sogar von uns selbst. Nein, Paulus hat die Freiheit ohne Berührungsängste auf andere zuzugehen. Er lässt sich auf sie ein und versucht ihre Sprache zu sprechen, um sie so für den Glauben zu gewinnen.

Lediglich Gott gegenüber fühlt Paulus sich verantwortlich. Das macht ihn frei im Umgang mit den Menschen. Das lässt ihn auch unabhängig werden von der Zustimmung und Sympathie der Menschen. Das ist doch beneidenswert! So überzeugt zu sein, so fest auf Gott zu vertrauen, dass wir allen Anfeindungen widerstehen können. Dass uns alle dummen Sprüche anderer nichts anhaben können und auch keine üble Nachrede uns beirren kann.

Wenn wir das schaffen, uns voller Gottvertrauen frei zu machen vom Urteil anderer, dann können wir das eigentliche Anliegen in den Mittelpunkt stellen und alle Kraft und Kreativität wirklich für diesen Menschen oder diese Sache einsetzen, die uns am Herzen liegen.

Ich stelle mir das vor wie beim Klettern im Gebirge. Fest gehalten von der Sicherungsleine hat man die Hände zum Greifen frei. Die Bindung an der zentralen Stelle gibt Bewegungsfreiheit an anderen. Wichtig ist, darauf vertrauen zu können, dass das Seil mich hält.

Das Vertrauen auf Gott kann uns solchen Halt geben und dadurch ermutigen, starre Verhaltensweisen loszulassen, Berührungsängste aufzugeben und liebevoll und offen anderen zu begegnen.

So konnte zum Beispiel Nelson Mandela, der erste schwarze Präsident Südafrikas, als tiefgläubiger Mensch ohne Hass und Rachegefühle auch auf Angehörige der Bevölkerungsgruppe zugehen, der er 30 Jahre Gefängnis

und Leiden zu verdanken hatte.

Vielleicht erinnern sich die Älteren noch an Heinrich Albertz, den Pfarrer und regierenden Bürgermeister von Berlin, der sich immer wieder um Verständigung zwischen den unterschiedlichsten Menschen bemühte und in die Schlagzeilen geriet, weil er versuchte zwischen Terroristen und der Regierung zu vermitteln. Er stellte sich sogar selbst als Geisel im Austausch zur Verfügung. So etwas kann nur ein Mensch tun, der sich getragen und gehalten weiß von Gottes Liebe und Beistand.

Natürlich können wir zugegebenermaßen nicht alle immer so heldenhaft sein. Es gibt jedoch auch in unserem Alltag immer wieder kleinere und größere Möglichkeiten, das Evangelium lebendig zu machen. Wir dürfen uns darauf verlassen, dass Gott bei uns ist und uns hält. Das gibt uns die Freiheit, manches Neue auszuprobieren. Zum Beispiel auch in Auseinandersetzungen offen zu bleiben für neue Lösungsansätze. Oder zu probieren zerstrittene Parteien an einen Tisch zu bekommen. Oder auf dem Schulhof zu versuchen, Streit zu schlichten. Wir können Ungewohntem und Fremdem neugierig und offen begegnen und nach reiflicher Prüfung dann entscheiden, was unser Leben bereichert oder wo wir doch lieber beim Altvertrauten bleiben wollen. Wir haben auch die Freiheit bei Anfragen und Sonderwünschen an die Kirchengemeinde, die uns merkwürdig vorkommen, wie die zu Beginn genannten, manches nicht gleich kategorisch abzulehnen unter Berufung auf Traditionen und Gesetze. Wir können stattdessen frei abwägen, wie weit wir Menschen entgegenkommen können ohne dabei unsere eigentliche Überzeugung zu verraten. damit wir im Sinne des Paulus möglichst viele gewinnen. Entscheidend ist doch, ob wir mit unserem Handeln Gottes Liebe sichtbar machen und ob wir glauben, dass Jesus auch so gehandelt hätte.

Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.

Amen